

Das Taschentuch und seine Geschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **7 (1913)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

versorgen sie ihre Kunden mit Eisstücken. Besonders groß ist der Eisverbrauch in den Schlachthäusern, Fleischwarenhandlungen und Gasthäusern, also in allen Geschäften, in denen Nahrungsmittel aufbewahrt werden. In großen Mengen brauchen es die Bierbrauer, die auf jeden Hektoliter gebrauten Bieres 100 Kilo Eis rechnen. Auch in den Krankenhäusern findet das kühlende Eis vielfache Verwendung.

Man kann aber auch künstlich Eis herstellen. Es sind Maschinen erfunden worden, mittels welcher man Flüssigkeiten so stark abkühlen kann, daß sie gefrieren.

R. Simon.

Das Taschentuch und seine Geschichte.

Einer der wichtigsten und unentbehrlichsten Toilettenartikel der heutigen zivilisierten Menschheit ist das Taschentuch. Vor vierhundert Jahren war das Taschentuch noch ein unbekannter Gegenstand und, was kaum glaublich erscheinen mag, vor hundert Jahren nur als Puzstück bekannt. — Das Taschentuch haben wir den Italienern zu verdanken, denn es wurde zuerst von einer venezianischen Dame benutzt, die es «fazzoletto» nannte. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wurde es auch den Französinen bekannt, die es in den teuersten Geweben, mit schönen Stickereien versehen, als Luxusartikel besonders in vornehmen Gesellschaften bei sich führten. Sie nannten es «mouchoire de Vénus».

Erst um das Jahr 1580 kam das Taschentuch nach Deutschland, wo es dem italienischen Ursprunge nach „Fazziletlein“ genannt wurde. Es diente reichen Bürgern, Edelleuten und Fürsten besonders als Verlobungsgehenk. Es war meist mit wertvollem Spitzenbesatz und zierlichen Stickereien, oft auch mit Muscheln und Quasten an den Ecken ausgepuzt. Aus einer alten Zeitschrift erfahren wir, daß in manchen Städten, z. B. Dresden, dem niederen Volke der Gebrauch des Taschentuches ausdrücklich verboten war. Kaum zu glauben!

Später ging die Kostbarkeit dieses Toiletteartikels wieder zurück. So betrug der Preis eines Taschentuches der französischen Königin Marie Antoinette nur 24 Franken. Doch später hob sich wieder sein Wert; denn es wird uns erzählt, daß Napoleon I. einst die Feinheit und kostbare Stickerei eines Schnupstuches der Kaiserin untersucht habe mit der Frage, was ein solches wohl koste? — „80 Franken“, jagte die Kaiserin. — „80 Franken?“ wiederholte der

Kaiser ganz erstaunt, „dann sollten Majestät jeden Abend eins nehmen, das würde mehr betragen, als Ihre ganzen Nadelgelder“.

Damals wurde das Taschentuch am allerwenigsten in praktischen Gebrauch genommen; man betrachtete es eben nur als ein notwendiges Puzstück. Wehe dem, der in Gesellschaft dasselbe zur Nase führte! Schon der Name „Taschentuch“ wurde in feinerer Unterhaltung sorgfältig vermieden. Man sprach nur von einem „feinen Gewebe“. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts wagte eine berühmte Schauspielerin auf der Bühne mit einem Taschentuch vor das Publikum zu treten.

Den praktischen Gebrauch dieses Toiletteartikels haben wir, wie erzählt wird, der Kaiserin Josefina, der Gemahlin Napoleons I. zu verdanken. Diese Frau, sonst eine Schönheit, hatte aber weniger schöne Zähne. Daher pflegte sie ein mit Spitzen besetztes kostbares Taschentuch bei sich zu führen, welches sie beim Sprechen an die Lippen brachte. Die Hofdamen fanden diesen Gebrauch nachahmenswert. Es dauerte nicht lange, so hatte sich diese Gebrauchweise über ganz Europa verbreitet. Selbst die Japaner haben es nicht verschmäht, freilich gebrauchen sie nicht Schnupstücher aus Gewebe, sondern aus Löschpapier.

W.

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Basel. Der in der letzten Nummer angekündigte Lichtbilderabend in der Taubstummenganstalt Riehen fand bei zahlreicher Beteiligung statt. Nach einigen Begrüßungsworten durch unseren Kassier Herr Sak. Amster an die Gäste zeigten sich interessante Bilder von Land, Leuten des Tibet, Indien, Mesopotamien, Armenien, ferner eine humoristische Serie „Hans Huckebein oder Unglücksrabe“, von Wilh. Busch, die Lachsälven hervorrief, und zuletzt Bilder aus dem Riehener Anstaltsleben, da offenbarte es sich, wie solche Abende und Vorträge in der Taubstummenganstalt Anklang finden. Dadurch wird der Vorstand des Taubstummverbundes ermuntert, weiterhin bestrebt zu sein, ähnliches anzuordnen. Im Ferneren wird hier mitgeteilt, daß am Samstag den 1. März, abends 8 Uhr, im Bläsißstift (Basel) Herr Oberlehrer Rooze aus der Taubstummenganstalt Riehen einen Vortrag über das Thema: „Die